Die Worte *die der und* sind die am häufigsten vorkommenden.

Bei 10,910,777 gezählten Wörtern entfallen auf *die* 358,054; *der* 354,526; *und* 320,985; zusammen 1 033,565.

Diese drei Wörter stellen demnach so ziemlich den zehnten Teil der deutschen Schriftsprache dar. Es ist wohl anzunehmen, dass nur wenige Deutsche sich des Häufigkeitsverhältnisses dieser drei Worte bewusst geworden sind, wie es hier zahlenmässig nachgewiesen ist.

Nach diesen drei Wörtern folgt eine sehr grosse Abnahme in der Häufigkeit. Das nächste Wort *zu* geht um 62,000 herunter gegen *und*, das nächstfolgende *in* um 44,000 gegen *zu*.

Um die nächsten 10 Prozent der Häufigkeit des Vorkommens in der deutschen Schriftsprache zu erhalten, braucht man sieben Wörter: *zu* 250,504; *in* 214,308; *ein* 153,095; *an* 154,968; *den* 141,542; *auf* 127,349; *das* 127,137; zusammen 1,167,983.

Bei diesen sieben Wörtern ist die Häufigkeit von 10 Prozent etwas überschritten. Um aber die nächsten 10 Prozent zusammenzustellen, sind 10 Wörter notwendig: *von* 118,088; *nicht* 115,342; *mit* 109,958; *dem* 103,691; *des* 103,171; *aus* 102,961; *sie* 102,212; *ist* 96,973; *so* 96,873; *sich* 92,995; zusammen 1,042,264.

Es sei noch erwähnt, dass diese 20 Wörter 30 Prozent der deutschen Schriftsprache betragen.

Der Drill.

(Aus der Sprachecke der Zeitschrift des deutschen Sprachvereins.)

Drillen kommt schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts vor und bedeutet ursprünglich kreisend herumbewegen, drehen (mhd. drillen), dann: bohren, quälen. Es ist vielleicht mit dem Zeitwort drehen stammverwandt und findet sich in dem schönen schwäbischen Dingwort Driller für Karussell; auch die Eigenschaftswörter drall und drollig hängen damit zusammen. Jenes heisst eigentlich: fest gedreht, dann: straff, stramm, gedrungen, und dieses schliesst sich an ndl. drol an, das eigentlich „Kegel", „kleines Männchen", dann auch „Possenmacher" bedeutet, und wovon das englische droll „Schalk" und französische drole „possierlich" Entlehnungen sind. Welche wichtige Rolle das Drillen in unserem Soldatenleben spielt, zeigen die vielen launigen Ausdrücke, die der Soldat dafür kennt. Die Rekruten werden nicht nur gedrillt sondern auch gezwiebelt, gebimst, geschnickt (schnicken — schnellen), aufgedreht (plattdeutsch apgedreiht), aufgeschwänzt, gestaucht, gestrippt, gebeutelt, gepiesackt, getriezt, geschliffen, hochgenommen; es wird ihnen die Kimme polirt, die Hammelbeine werden ihnen gestreckt oder langgezogen, und was dieser zum Teil noch derberen Ausdrücke mehr sind, bis endlich Zug oder Schmiss in die Abteilung kommt.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

The Direct Method in Modern Languages. Contributions to Methods and Didactics in Modern Languages. By *Carl A. Krause, Ph. D.* Charles Scribner's Sons, New York. 139 pp.

Dieses Dr. Max Walter gewidmete Büchlein ist eine Sammlung von zehn Reden, Aufsätzen und Bibliographien, die vorher in den Monatsheften und im Educational Review erschienen waren. Die Anhänger der D. M. werden es sehr begrüssen, dass die Ansichten eines ihrer Mitkämpfer, der immer in der vordersten Reihe zu finden ist, noch einmal in dieser Weise dargeboten werden. Bei diesem Anlass sei es mir gestattet, auf gewisse Seiten der Krauseschen Ausführungen einzugehen, die mir der besonderen Betonung oder klareren Durcharbeitung notwendig erscheinen. — Mehrfach wiederholt werden die fünf Hauptpunkte in der Reform des neusprachlichen Unterrichts (S. 53, 101): „Insistence upon good pronunciation, oral work, inductive teaching of grammar, real reading, and so-called realien," und jeder Punkt wird an verschiedenen Stellen in anregender, wenn auch nicht systematischer Weise behandelt, wie es ja der Charakter eines derartigen Buches erwarten lässt. Bei dem ersten der Punkte, „good pronunciation", legt Krause mit Recht Gewicht auf den Wert der Phonetik (S. 24) im Elementarunterricht. Dass das Memorieren von Gedichten ein besonders vorteil-

haftes Mittel zur Erlernung guter Aussprache ist, wird öfters hervorgehoben. Am eingehendsten wird der zweite Punkt, „oral work", behandelt. Während sich der zweite Artikel ausschliesslich damit beschäftigt, wird in beinahe jedem anderen dessen Erwähnung getan. Das ist gewiss kein Zufall; ist es doch gerade hier, wo die meisten Vorurteile zu überwinden sind, und die Verwirrung im eigenen Lager noch am grössten ist. Krauses Begründung „Why should we teach to speak" (S. 23) will mir nicht als Begründung erscheinen. Ich sehe auch nicht ein, wie eine solche anders als auf psychologischem Wege gegeben werden kann, was meines Wissens bis jetzt überhaupt noch nicht in befriedigender Weise geschehen ist. Im Argen liegen auch noch die Definition und Abgrenzung von „Speaking". Auch bei Krause finden wir keine genügende Auskunft darüber. Dass „Speaking" nichts mit „Conversation" zu tun hat, wird nicht angedeutet. Wie viel Widerstand hat die D. M. nicht schon erfahren, weil ihre Gegner annahmen, dass Konversation im Zentrum des Unterrichts stehen solle; und wie viel Unheil im Klassenzimmer ist nicht schon angerichtet worden durch dieselbe Annahme von enthusiastischen „Vertretern" der D. M.! Sehr gut ist die Beantwortung der Frage „What prominence shall we assign to speaking?" (S. 26). Ich zitiere daraus: „With speaking the work must begin. From speaking the work in writing is developed. Upon speaking the work in reading is based." Ganz beistimmen muss ich dem Verf. auch in der Behauptung, dass es nicht vorteilhaft ist, Englisch ganz aus der Klasse zu verbannen. Gewiss gibt es Fälle, wie beim Lehren der systematischen Grammatik, wo der Gebrauch von Englisch Zeit- und Energieersparnis bedeutet. Der dritte der Hauptpunkte, „inductive teaching of grammar", wird von Krause genügend betont und gut illustriert. Die Grundnote dieser Ausführungen ist: „Grammar should illuminate the language, but language should not illustrate grammar" (S. 55). Dabei rückt er jenen unmöglichen Formen zu Leib wie „ich starb" und „werde geboren", die übrigens immer noch nicht konsequent genug aus unserem Grammatikunterricht ausgemerzt sind, was sich besonders beim Lehren des Konjunktivs zeigt, dessen einzig richtige Behandlung von E. Prokosch zuerst („Introduction to German", S. 211) angedeutet wurde. Bei dem vierten Hauptpunkt, „reading" wird besonders dessen organische Verknüpfung mit dem zweiten, „speaking", klar beleuchtet. Am wenigsten ausführlich wird der fünfte Punkt, „Realien", behandelt. Doch möchte ich nicht unterlassen, auf die Art der Zusammenstellung von Lesetexten hinzudenten, die manchem Lehrer eine gute Anregung geben dürfte, einen einheitlichen Leseplan auszuarbeiten. Von manchem anderen, das Beachtung verdiente, möchte ich noch folgendes hervorheben: Unser Examenselend wird in dem vierten Artikel treffend geschildert. Die besonderen Verhältnisse, die Krause darin berührt, sind heute nicht mehr ganz so typisch wie zur Zeit der ersten Veröffentlichung (1910), doch ist es noch immer nicht überall Tag geworden, wie ein Blick auf die Eintrittsbestimmungen in verschiedenen Universitätskatalogen zeigt. Auf Seite 33 findet sich die Bemerkung: „I should advise not using any books in the initial stage of our modern language instruction", der ich mit vollster Überzeugung beistimme, nur möchte ich fragen, ob denn bei unserem durchschnittlichen Lehrermaterial wirklich das dazu notwendige Können vorhanden ist? Ebenso bin ich mit dem Verfasser einer Meinung, wenn er auf S. 105 Judds Behauptung: „There is no single best method of teaching foreign language" aufs entschiedenste entgegen tritt. — Diese Bemerkungen sollen dem Zweck dienen, meine Kollegen auf Krauses beachtenswertes Büchlein aufmerksam zu machen. Da, wo ich meiner eigenen Stellung Erwähnung tue, geschieht es nur, um beizutragen „to a clearer understanding of the basic principles of the Direct Method", wie Krause selbst in der Vorrede sagt.

K. F. Münzinger,
University of Texas.

Anna Ausfeld, Zwei dramatisierte Märchen (Aschenbrödel und Dornröschen). Neu herausgegeben mit Anmerkungen, Fragen u. s. w. von *Florence Emily Hastings, M. A.*, Associate Professor of German, Wellesley College. New York, Henry Holt & Co., 1916. 90 pp. Cloth, 30 cents.

Die beiden Märchen, in recht niedliche Verse gebracht, sind aus Carla Wenckebachs Deutschem Lesebuch abgedruckt und neu bearbeitet. Der Text ist leicht und eignet sich schon für eine sehr frühe Unterrichtsstufe. Was ich sonst von dramatisierten Kinder-